St. Martin Aystetten

450 Jahre

alte Kirche

50 Jahre

neue Kirche

Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen

Dankbar und stolz können wir auf unsere beiden St. Martinskirchen in Aystetten blicken. Sie sind sichtbarer Ausdruck eines lebendigen Glaubens. Mit viel Liebe, Kraft und Geldmitteln wurden sie errichtet und durch die Jahrhunderte und Jahrzehnte erhalten.

Das Kirchengebäude hat mehrere Aufgaben.

Zunächst ist es ein wichtiger Versammlungsraum für die Gemeinde. Hier kommen wir zusammen, um auf Gottes Wort zu hören und unseren Glauben zu feiern. Besondere Bedeutung hat für uns die sonntägliche Eucharistiefeier und die Feier der anderen Sakramente. Hier erfahren wir uns als Glaubensgemeinschaft, verbinden uns mit Gottes Gegenwart und werden gestärkt für das Leben in unserem Alltag.

Das Kirchengebäude ist aber auch ohne Gottesdienstfeier eine Einladung, sich mit Gott zu verbinden. Tagsüber ist die neue St. Martinskirche geöffnet und jeder kann hier in Stille beten, eine Kerze entzünden oder auch ein Anliegen auf einem Gebetsblatt aufschreiben. Dreimal läuten am Tag die Glocken im Kirchturm. Das wird im Volksmund „Gebetläuten“ oder „Angelus“ genannt. Es ist eine hörbare Aufforderung, für eine kurze Zeit inne zu halten und sich mit Gott zu verbinden. Der Kirchturm selbst ist ein optischer Hinweis auf Gottes Gegenwart unter den Menschen. Durch seine Form zeigt er wie ein Finger in den Himmel. Auf der Spitze befindet sich ein Kreuz. Es ist das Zeichen für Jesus den Gekreuzigten und Auferstandenen, der Himmel und Erde verbindet.

Das Kirchengebäude kann uns auch an ein biblisches Wort aus den Anfängen des Christentums erinnern. Im 1. Petrusbrief heißt es: *„ Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen…“* (1 Petr. 2,5) Diese Aufforderung an die christliche Gemeinde macht deutlich, was die Kirche auszeichnet. Nicht die Christen sind die Baumeister einer Gemeinde, sondern Jesus Christus selbst baut auf. Seiner Führung überlassen wir uns, wenn wir seinen Willen tun. Das ist die Berufung eines jeden Christen und der ganzen christlichen Gemeinde: „Wer diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute“, (Mt 7,24) sagt Jesus am Ende der Bergpredigt. So bekommt die Gemeinschaft der Kirche einen festen Halt.

Ich freue mich über die vielfältigen Feiern unseres Glaubens und hoffe, dass sich viele Menschen in Aystetten an Gottes Gegenwart unter uns erinnern.

Ich bitte Gott um ein hörendes Herz und den Mut zum Handeln. So können wir zuversichtlich in dieses Jubiläumsjahr und in die Zukunft gehen.

Gottes Segen wünscht Ihnen

Ihr Pfarrer Wolfgang Kretschmer

Ein Jubiläumsjahr in der Pfarrgemeinde St. Martin

Vor 1700 Jahren wurde unser Patron der alten und neuen St. Martinskirche geboren. Vor 450 Jahren wurde unsere alte St. Martinskirche der Überlieferung nach errichtet. 1961 veranlasste das Diözesanbauamt einen Wettbewerb, das Areal, das von Herrn Dietrich von Stetten für das „neue Gemeindezentrum“ (Schule, Gemeindeverwaltung, Turnhalle, Kirche mit Pfarrhof und Jugendheim) zur Verfügung gestellt wurde, aufzuplanen. Architekt Dreher aus Ulm gewann den Wettbewerb. Nach der Primiz von Pfarrer Edmund Ernst begann das Bauvorhaben. 1966 genau zum vierhundertsten Geburtstag des Patrons, kam das Aus für die alte St. Martinskirche.

Eine leergeräumte Kirche beheimatete Tauben. An eine weitere Verwendung war nicht mehr zu denken. Erst im Jahre 1977 besann man sich, die denkmalgeschützte „alte St. Martinskirche“ einer weiteren Verwendung zuzuführen. Mit einem großen finanziellen Aufwand begann man im gleichen Jahr mit der Sanierung. Mauerwerk, Dach, Turm mit Uhr, Innenraum, Stuckarbeiten, Malerarbeiten, Figuren, Altäre, Kreuzweg, Kanzel, Bestuhlung. All dies musste grundlegend bearbeitet werden. Nachdem die Orgel vollkommen zerlegt und maßgebliche Pfeifen erneuert wurden, kam dazu ein neuer Volksaltar und ein Ambo. Als nun die Außenanlagen hergerichtet waren, konnte an Weihnachten 1982 als erstes eine Kindermette abgehalten werden, bevor Weihbischof Schmid am 3. Juni 1983 die feierliche Einweihung vornahm. Seit dieser Zeit finden in den Sommermonaten Werktagsgottesdienste, Maiandachten, Hochzeiten usw. darin statt.

Die neue St. Martins-Pfarrkirche, Pfarrhof und Jugendheim zusammen mit Gemeinde, Schule, Kindergarten, Turnhalle, Bauhof und Feuerwehr bildeten eine Einheit. Am 6. Mai 1966 nahm Diözesanbischof Dr. Josef Stimpfle die Einweihung vor.

Schon bald zeigten sich jedoch Mängel, die ohne größere Eingriffe in die Bausubstanz nicht behoben werden konnten. Die Überdeckung der Eisengeflechte in den Betonteilen war zu gering, die Fassaden aus Fertigelementen verfinsterten den Kircheninnenraum und bei Regen leiteten diese das Wasser durch die Fugen in die Kirche. Schon 1976 war die Beleuchtung erneuert worden, 1980 musste die Luftheizung ersetzt werden. 1989 war dann die Totalsanierung der kirchlichen Bauwerke fällig. Unsere neue St. Martinskirche bekam 25 Jahre nach der Einweihung einen völlig anderen Charakter, dank des Künstlers Pater Benedict Schmitz und des verantwortlichen Architekten Ulrich Reitmayer. Diözesanbischof Dr. Josef Stimpfle verglich die Erneuerung mit den Worten „nach jedem Kar-

freitag kommt ein Ostern“. Auch unser Pfarrzentrum mit Pfarrbüro, Priesterwohnung, sowie Hausmeister- und Mesnerwohnung, ein kleines Apartment, Pfarrsaal, kleiner Saal mit Bierstube, vielen Nebenräumen, ausreichend Toiletten und eine Bücherei rundeten das Kirchenzentrum ab. Ein Dank gilt noch nachträglich den vielen ehrenamtlichen Helfern, die mit über 6000 Stunden zur Realisierung beigetragen haben; nicht zu vergessen diejenigen, die großzügig mit Spenden die Erneuerung mitfinanziert haben. Einen Kirchenführer von beiden St. Martinskirchen, mit allem, was irgendwie nachweisbar ermittelt werden konnte, finden Sie in dieser Jubiläumsschrift.
Jetzt im Jahre 2016 dürfen wir feiern: 1700 Jahre Heiliger Martin von Tour, 450 Jahre „alte St. Martinskirche“, 50 Jahre „neue St. Martinskirche“, 25 Jahre erweitertes Pfarrzentrum mit Pfarrbücherei.

Wir laden Sie ein, mit der ganzen Dorfgemeinschaft dieses Jubiläum mit seinen verschiedenartigen Veranstaltungen zu feiern.

Für die Kirchenverwaltung

Max Rindle
Kirchenpfleger

Ein Ort und zwei Jubiläen

1566 – das rätselhafte Alter

Das Jahr 1566 war für die katholische Kirche von weitreichender Bedeutung, denn in diesem Jahr erschien eines ihrer wichtigsten Bücher: Der Catechismus Romanus. Dieser römische Katechismus umfasste im Grunde die gesamte katholische Glaubens- und Sittenlehre, weshalb sich auch viele Päpste über die Jahrhunderte hinweg immer wieder auf ihn berufen haben. Papst Johannes Paul II. nannte ihn sogar „ein Werk ersten Ranges".

Dieselbe Jahreszahl steht auch über dem Ziffernblatt der Uhr am Turm der alten St. Martinskirche in Aystetten. Mit dem Katechismus hat die Inschrift aber wohl genau so viel – oder besser gesagt: genau so wenig – zu tun, wie mit dem Baujahr der Kirche. Das Datum am Turm bezeichnet wohl eher das Jahr, in dem die Uhr an dem Sattelturm angebracht wurde. Immerhin kann davon ausgegangen werden, dass die Kirche selbst deutlich älter ist. Beispielsweise datieren Kunsthistoriker einige Teile des Kirchenbaus noch in das 15. Jahrhundert. Dafür spricht auch die erste urkundliche Erwähnung Aystettens im Jahr 1428, die interessanterweise von einem Pfarrer stammt. Und wo es einen Pfarrer gibt, ist meist auch eine Kirche! Es kann also mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass es schon lange vor dem Jahr 1566 eine Kirche in Aystetten gab. Wann diese gebaut wurde, ist bis heute aber unbekannt. Jedenfalls ist die Aystetter Kirche aber älter als der römische Katechismus!

1966 – auf in die Moderne!

Auch das Jahr 1966 hat für Katholiken sehr viel mit Büchern zu tun. In diesem Jahr hob nämlich die römische Kurie den „Index der verbotenen Bücher" auf. Erst vier Jahre zuvor wurde das Verzeichnis nochmals aktualisiert und umfasste zuletzt rund 6.000 Bücher, deren Lektüre für Katholiken als schwere Sünde galt. Beim Lesen einiger dieser Schriften drohte die Inquisition sogar mit der Exkommunikation.

Die Abschaffung des Index kam nicht ganz zufällig. Fast zur selben Zeit endete nämlich das Zweite Vatikanische Konzil. Dieses hatte sich explizit zu den modernen Kommunikationsmedien geäußert. Gleich in seiner Eröffnungsrede unterstrich der Papst beispielsweise die Notwendigkeit einer Aktualisierung dogmatischer Grundsätze und eine verstärkte Orientierung auf die Bedürfnisse der Gegenwart.

Diese neuen Perspektiven mussten freilich auch im nachkonziliaren Kirchenbau aufgegriffen und umgesetzt werden, denn durch die 1964 einsetzende Liturgiereform erfasste die neue Aufbruchstimmung nun auch die katholische Kunst und Architektur. So änderte sich nicht nur der Bildschmuck in den Kirchen, auch die liturgischen Handlungen nahmen anderen Raum ein:

Aus der Kanzel wurde der Ambo, aus dem Hoch-der Volksaltar.
Die im Jahr 1966 neu gebaute St. Martinskirche in Aystetten ist daher ein schönes Beispiel für das frühe Stadium dieser Entwicklung: Sie ist modern gestaltet, dabei aber durchaus noch zurückhaltend. Nicht alle Elemente des späteren, oft auch nüchtern-funktionalen Kirchenbaus wurden hier realisiert. Das Gotteshaus ist gleichsam eine architektonische Brücke zwischen der alten und der neuen Zeit, denn auch in Aystetten selbst hatte sich zwischenzeitlich viel geändert. Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs die Einwohnerzahl rasch an. Ausgebombte Augsburger sowie Flüchtlinge aus dem Sudentenland und aus Schlesien fanden hier eine neue Heimat. Dadurch stieg die Bevölkerungszahl von rund 500 Einwohnern vor dem Krieg auf über 1.000 nach dem Krieg, wodurch die alte Kirche freilich bald zu klein war, um allen Gläubigen Platz zu bieten.

2016 – ein doppelter Grund zu feiern!

Heute gibt es zwei Kirchen in Aystetten: Die alte und die neue St. Martinskirche. Mehr als 400 Jahre liegen zwischen beiden und deshalb mussten beide auch teils mehrmals renoviert, umgebaut und restauriert werden.

In der alten Kirche werden aktuell vor allem Maiandachten, manchmal auch Hochzeiten gefeiert. Das eigentliche Kirchenleben findet indes im neuen Gotteshaus statt, denn gleich daneben wurde auch das Pfarrzentrum gebaut, das sich zum Treff- und Mittelpunkt zahlreicher Gruppierungen (Kirchenchor, Krabbelgruppe, Pfarrgemeinderat, Kreativkreis, Theatergruppe etc.) entwickelt hat. Mit Dankbarkeit können wir auf beide Kirche schauen und uns immer wieder sagen: Sie sind eben mehr als nur Gebäude, in denen man sich sonntags für eine Stunde trifft.
Anlässlich beider Jubiläen laden wir Sie zu einem festlichen Kirchenjahr ein, das wir mit besonderen Konzerten, mit frommen Bittgängen, fröhlichen Festen, mit stillen Andachten, mit gemeinsamen Speisen, mit festlichen Gottesdiensten und mit vielen weiteren Veranstaltungen begehen wollen. Ob Besinnung, Gebet, Geselligkeit oder Kunst – der Veranstaltungskalender zum Jubiläumsjahr 2016 bietet sicherlich für jeden etwas!

Für den Pfarrgemeinderat

Dr. Markus Hilpert

Die alte St. Martin geweihte Pfarrkirche in Aystetten

- Kurzfassung -

In seinem Ausblick „Planungen für das Festjahr auf Hochtouren“ im Pfarrbrief „Advent/Weihnachten 2015“ kündigte Markus Hilpert eine von mir recherchierte und verfasste Chronik der alten Pfarrkirche an. Ihr Text liegt in der Pfarrbücherei zur Einsichtnahme auf, wird aber, mit Fotos, als zweiter Teil der Festschrift veröffentlicht. Da er auch wegen der Quellenangaben umfangreich ist, folgt nachstehend eine Kurzfassung.

Hans Peter Schmatz

Aystetten dürfte von den Augsburger Bischöfen von Ottmarshausen her, von wo auch die alte Straße an den Ort heranführte, gegründet worden sein. Dazu passt auch das Martinspatrozinium, denn die Bischöfe verehrten den Heiligen als Standespatron. Das Giltbuch des Bischofs von Augsburg verzeichnet schon 1428 neben dem Schlossgut und acht Bauern auch einen Pfarrer. 1493 beginnt dann mit Georg Vogt als erstem namentlich genannten Pfarrer die offizielle Liste aller in Aystetten je tätig gewesenen Seelsorger.

Das Gotteshaus – an der Einmündung der Kirchgasse in die Hauptsraße gelegen – wurde im Kern im späten 15. Jahrhundert errichtet. Die auf dem Kirchturm modern aufgemalte Zahl 1566 dürfte sich auf den Neubau der beiden obersten Turmgeschosse beziehen.

Die St.-Martins-Kirche wurde mehrmals verändert: 1730 verlängerte man sie um ca. 5 m nach Westen und erhöhte sie; die Fenster wurden

vergrößert und eine neue Sakristei angebaut. Erneuerungen in den Jahren 1783 und 1853 folgte 1911/1912 eine Generalsanierung: neuer Hochaltar; gewölbte (statt der bisher flachen) Kirchenschiffdecke; Stuck im Langhaus und über dem Chorbogen; Trockenlegung; Erhöhung der Emporen; neue Orgel. Auch von 1977 bis 1980 erfolgte eine Generalinstandsetzung, weshalb die Jahreszahl 1977 auf der Ostseite des Kirchturms erscheint. 2008 kam eine weitere Renovierung (Dachstuhl) hinzu.

Der Chorraum

Der Aufbau des reichhaltig geformten neubarocken Hochaltars von 1912 stammt von Carl Port, Augsburg, der ihn in Fichten- und Lindenholz schuf. Prof. Gebhard Fugel aus München malte das Altarbild. Es stellt den römischen Gardeoffizier Martinus hoch zu Ross dar, der mit seinem Schwert seinen roten Umhang zerteilt, um ihn einem im Schnee frierenden Bettler zu geben (siehe zu seinem Lebensweg den Anhang 1).
Gebhard Fugel (1863 – 1939) gehörte der künstlerischen Reformbewegung der Nazarener an, die sich 1809 in Wien gebildet hatte. Diese wollten im Rückgriff auf das christliche Mittelalter der Kunst eine neue Gefühlsinnigkeit, verbunden mit religiöser Gewissheit, geben.

Der Taufstein aus Sandstein rechts vom Hochaltar wurde um 1570 geschaffen; sein hölzerner Deckel stammt aus dem 18. Jahrhundert. Am Beckenrand befinden sich das Abtwappen mit Herz und Kreuz, die Buchstaben G. F. und die Jahreszahl 1571. **G**eorg **F**aiglin war Probst des Klosters Hl. Kreuz in Augsburg von 1567 bis 1572.

Mitte des 18. Jahrhunderts waren über 50% der Feuerstätten des heutigen Landkreises im Besitz der Geistlichkeit, rund die Hälfte in Händen von Hochstift und Domkapitel. Zu Hl. Kreuz gehörte Aystetten nur von 1560 bis 1582. Viel länger übten (evangelische) Patrizier aus Augsburg die niedere Gerichtsbarkeit aus, die den Ort vom Bischof als Lehen erhalten hatten, zuletzt, seit 1858, die Familie v. Stetten. Sie waren Patronatsherren, ohne ausdrückliche Pflicht, zur Baulast der Kirche beizutragen. Patronatsrechte bestehen heute nur mehr als „Ehrenrechte“.

Links vom Hochaltar führt eine Türe in den Turm und in den dem Patronatsherrn vorbehaltenen Andachtsraum im linken Obergeschoss des Chores. Der Beichtstuhl gegenüber dem Eingang zur Sakristei wurde wohl um 1880 geschaffen.

Der Stuck und die Deckenbilder sind älter als das Altarbild: sie stammen ursprünglich aus der Zeit um 1725/30. Im Hauptdeckenbild sieht man Christus, dessen Herz sichtbar ist, einen Lahmen heilend. Im nördlichen Medaillon beschneidet ein Engel mit einer Sichel den Zweig eines Weinstocks; auf dem linken Arm des Engels hält eine Schlange ihr Maul geöffnet und schaut zu. Darunter steht: „Ramos lacrimatur ademptos“ – er beweint (man beweint) die geraubten (hingerafften) Zweige (Baumfrüchte). Der Text beschreibt wohl die Trauer, wenn eine Rebe vom Weinstock, Jesus Christus, getrennt wird. Das südliche Medaillon ist mit der Schrift „Concussio firmat“ (eine Erschütterung macht stark) verse-

hen und zeigt einen Engel, der stark auf einen Baum bläst. Das Medaillon möchte also den Betrachter darin bestärken, in einer Erschütterung eine Stärkung durch Gottes Geist zu sehen: der Baum erhält nach dem Sturm wieder seine Gestalt und wächst weiter.

Die beiden Glasbilder in den Fenstern zeigen links die hl. Maria und rechts den hl. Josef, 1887

gestiftet von der Freiwilligen Feuerwehr. Die gefassten Holzfiguren des hl. Sebastian (links) und des hl. Laurentius (rechts) stammen aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts (siehe zu den Lebensbeschreibungen den Anhang 2). Die Figur „St. Josef rettet das Kind“ links im Chorbogen ist eine 1940 von dem Bildhauer Josef Konrad, Reichholzried, hergestellte und von Franz Hartmann, Buchloe, gefasste Kopie einer Statue im Besitz des Pfarrers von Diessen am Ammersee. Anton Bamberg, Pfarrer in Aystetten von 1921 bis 1944, ließ sie auf eigene Kosten für seine Kirche anfertigen. Die Pietà rechts im Chorbogen stammt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Der frei stehende Altar, vom ortsansässigen Schreiner Karl Seitz angefertigt und vom Kirchenmaler Georg Schunter aus Augsburg vergoldet, wurde im Rahmen der Renovierung von 1977 aufgestellt. Der Ambo wurde erst später (1984) vom Adelsrieder Bildhauer Hans Malzer geschaffen. Die auf ihm dargestellten Symbole Anker (Hoffnung), flammendes Herz (Liebe) und Waage mit Schwert (Gerechtigkeit) sind allgemein bekannt. „Taube – Kreuz – Hand“ deuten auf den Hl. Geist, Jesus sowie Gott, den Schöpfer, hin. Kette und Stundenglas könnten für Geduld in der Bedrängnis stehen (vgl. Röm 5,3), Tunika und Löwe für das Siegesgewand nach dem Martyrium, Buch und Schlange für die Versuchungen bei der Verkündigung.

Das Langhaus

Gehen wir nun ins Langhaus mit seinen drei Fensterachsen und den beiden Seitenaltären, die um 1870/80 entstanden:
Der linke Seitenaltar zeigt die hl. Maria Immaculata, der rechte den hl. Antonius von Padua. Neu/Otten schreiben in ihrem Buch „Landkreis Augsburg“ aus dem Jahre 1970 beide Altarbilder, die „wohl um 1853“ entstanden sind, dem vielbeschäftigten Maler Andreas Merkle (1822 – 1896) aus Hammel zu, der von 1844/45 bis 1847/48 die Augsburger Kunstschule besuchte und zu den Nazarenern zählt.

“Maria ohne Makel“ (lat. Immaculata) geht zurück auf Lk 1,28. „Im Laufe der Jahrhunderte wurde sich die Kirche bewusst, dass Maria von Gott ‚mit Gnade erfüllt‘ (Lk 1,28), schon bei ihrer Empfängnis erlöst worden ist. Das bekennt das Dogma von der unbefleckten Empfängnis, das 1854 von Papst Pius IX. verkündigt wurde: ‚…. dass die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch die einzigartige Gnade und Bevorzugung des allmächtigen Gottes im Hinblick auf die Verdienste Christi Jesu, des Erlösers des Menschengeschlechtes, von jeglichem Makel der Urschuld unversehrt bewahrt wurde‘“ (Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 491).
Vielleicht war dieses Dogma auch ein Grund dafür, 1911 auf der „Frauenseite“ des Langhauses das bisherige Bild der Muttergottes mit dem Jesuskind, das jetzt im Andachtsraum unter den Glocken der neuen Pfarrkirche hängt, durch diese Immaculata zu ersetzen.

Weshalb auf der „Männerseite“ der hl. Antonius von Padua den Betern vor Augen gestellt wird? Vielleicht wegen seiner Volkstümlichkeit. Er war einer der größten Wundertäter. Als er einmal bei einem Bekannten übernachtete, bemerkte dieser gegen Mitternacht im Zimmer des Heiligen ein ungemein helles Licht. Er trat hinzu und sah Antonius betend und vor ihm ein wunderschönes Kind, das, auf einem Buch stehend, die Hände nach dem Heiligen ausstreckte und ihn liebkoste. Nachdem Antonius noch lange gebetet hatte, verschwand das Kind. Antonius verbot dem Freund, das Gesehene zu erzählen. Doch nach Antonius‘ Tod gab der Freund sein Erlebnis unter Eid bekannt (siehe mehr zu seiner Lebensbeschreibung den Anhang 3).

In jedem der beiden Seitenaltäre sind, unterhalb des Bildes, zwei rechteckige Reliquienkästchen eingelassen. In jedem sehen wir in der Mitte ein ovales Wachsmedaillon, das *agnus dei* (Lamm Gottes) genannt wird. Die kunstvollen filigranen Arbeiten rundum das *agnus dei* wurden offensichtlich von Klosterschwestern verfertigt. Jedes Kästchen enthält oben und unten ein weißes Schriftband, auf dem – von links nach rechts – verzeichnet sind:
„S.SEVERINI.M“, „S.VICTORI.M“, „TRANQULLI“, „S.AUXILI.M“, „S.URBAN.M“, „S.MODESTI.M“, „S.RELIQULAE.M“ und „S.CANDIDI.M“.

Es ist erstaunlich, dass das Archivgut der letzten beiden Jahrhunderte und die Literatur über die Kirche diese Reliquien mit keinem Wort erwähnen. Aus allgemeinen Darstellungen kann jedoch geschlossen werden, dass sie aus dem 17./18. Jahrhundert stammen.

Die Kanzel stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ebenso das Gestühl. Wohl einhundert Jahre älter sind die Kreuzwegstationen: Ölbilder auf Leinwand. Die Kreuzwegstationen wurden vom Privatier Anton Schwarz beschafft und von einem Pater des Kapuzinerhospizes St. Sebastian in Augsburg am 19.10.1885 geweiht und mit den betreffenden Ablässen versehen.

Ausdrucksstark sind die gefassten Holzfiguren: links vorne der hl. Johannes Nepomuk, rechts vorne der hl. Franz Xaver (beide Mitte des 18. Jahrhunderts), links hinten der hl. Georg und rechts hinten der hl. Rochus (beide erstes Drittel des 18. Jahrhunderts) sowie auf der rechten Seite unter dem großen Vortragskreuz (aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts) die schmerzhafte Muttergottes und der hl. Johannes Evangelist (beide erstes Drittel des 18. Jahrhunderts). (Zu den Lebensbeschreibungen dieser Heiligen siehe Anhang 4.)

Bevor wir uns nach außen begeben noch ein Blick auf die Doppelempore. In den Akten des Pfarrarchivs wird von einer Orgel erstmals im Jahre 1802 berichtet: offensichtlich von einer kleinen Orgel, die von der „Vorbühne“ (Empore) ins Chörle – in den dem Patronatsherrn vorbehaltene Gebetsraum im Chor links oben - verbracht wurde. 1845 und 1911 erhält die Kirche eine neue Orgel. Aus finanziellen Gründen konnte sie erst 1951 umgebaut, renoviert und mit einem neuen einmanualigen Spieltisch versehen werden. Wie 1911 wollte man dem Kirchenchor dort oben mehr Platz einräumen. 1982 wurde die „unbrauchbar gewordene“ Orgel für insgesamt 34.902 DM erneuert; sie erhielt einen neuen Spieltisch. Zu den Kosten trug Wolf v. Stetten mit einer sehr hohen Spende bei. Er bat, dass das Instrument die Bezeichnung „Aystetter Bauernorgel“ erhält – offensichtlich deswegen, weil die beiden in Aystetten damals noch tätigen Landwirte dazu spendeten.

Der Kirchturm

Der Kirchturm mit seinen sechs Geschossen weist eine auffallend plastische Blendgliederung auf, wie sie sonst in weitem Umkreis nicht vorkommt, sondern eher aus dem Verbreitungsgebiet der Landshuter Backsteingotik bekannt ist. Sein unterer Teil ist spätgotisch, die beiden oberen Geschosse entstanden um 1566. Im zweiten mit viertem Geschoss sehen wir schmale Rechteckfenster und auf allen Seiten je drei wandhohe Blendfelder mit – von unten nach

oben – Spitzbogen-, gedrücktem Rundbogen- und Kielbogenschluss. Im fünften Geschoss finden wir nach Osten die modern aufgemalten Jahreszahlen 1566 und 1977 sowie einen kräftigen Rundbogenfries mit Kreuzenden. Das Glockengeschoss ist wie in Adelsried mit einem Würfelfries verziert. Die Giebelfelder sind durch vertikale Mauerbänder und Horizontalgesims unterteilt. Die beiden Giebel selbst sind belebt durch je vier quadratische fialenartige Aufsätze mit Schwalbenschwanzzinnen. Bemerkenswert sind unter dem Satteldach das gekehlte Traufgesims und die Blendgliederung, die in Schwaben in dieser Form ganz selten ist.
Die Firstenden des Satteldaches ziert je ein Doppelkreuz. Sollte St. Martin ein Partikel des Kreuzes Christi beherbergen? Wohl nicht. Denn darüber gäbe es sicher Nachrichten. Außerdem wurden Doppelkreuze (Scheyererkreuze) seit dem 17. Jahrhundert als Schutzkreuze auf Kirchtürmen angebracht.

Vom Kirchturm klingt nur mehr eine Glocke. Es ist die Maria-Anna-Glocke von 1925. Am 9.12.1950 wurde in Lauingen eine neue Martins-Glocke gegossen; eine zweite, gebrauchte, Glocke konnte erworben werden – die neue Herz-Jesu-Glocke. Diese beiden neuen Glocken wurden in die neue St.-Martins-Kirche überführt.
Die Maria-Anna-Glocke überträgt den Stundenschlag der Turmuhr. Diese stiftete 1910 Sebastian Wiedemann der Gemeinde. Es ist ein kompliziertes mechanisches Werk, das bis 2013 von dem Aystetter Hermann Wäckerle sachverständig betreut wurde (siehe die Erinnerungstafel an der Ostseite des Turms). Eine leere Sauerstoffflasche überträgt nunmehr den Viertelstundenschlag.

In der Außenwand des Chores fällt ein Epitaph aus dem Jahre 1618 auf, eine große Solnhofener Platte in geohrtem Sandsteinrahmen mit Wappen. Ihre lange Inschrift bezieht sich auf Johann Jakob Fleckhaimer, der in Diensten des Erzherzogs Albrecht von Österreich stand und am 6.7.1611 in Brüssel starb. Von 1615 bis 1693 waren Max von Fleckhaimer, Patrizier und Protestant, sowie seine Nachkommen Grundherren von Aystetten.

Der ursprünglich um die Kirche herum gelegene Friedhof wurde 1925 aufgelassen, weil die Gemeinde westlich der Frühlingsstraße einen neuen anlegte.

Aus der Zeit nach 1966
(Weihe der neuen Pfarrkirche)

1966 wurde die neue große St.-Martins-Kirche geweiht. Am 7.5.1966, dem Tag vor ihrer Weihe, feierte Bischof Dr. Josef Stimpfle mit Pfarrer Otto Riedl in der alten Kirche eine Vigilfeier, in der Abschied genommen wurde.

In der Folgezeit sahen Gemeinde und Kirchenverwaltung angesichts des heruntergekommenen Zustands des Gotteshauses und auch der hohen noch bestehenden Verpflichtungen aus dem Bau des neuen Pfarrzentrums keine andere Lösung als den Abbruch der alten Pfarrkirche – wie dies in Ottmarshausen geschehen war. Doch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege,

das Diözesanbauamt und Bezirksheimatpfleger Dr. Frei plädierten für einen Erhalt des Baudenkmals. Am 1.10.1973 war das bayerische Denkmalschutzgesetz in Kraft getreten. Pfarrer Otto Riedl schreibt in den „Mitteilungen für die Pfarrgemeinde St. Martin Aystetten“ im Sommer 1977: „Da uns das ‚Landesamt’ seit Jahren drängt, die alte Kirche vor dem Verfall zu retten, müssen wir nun in den sauren Apfel beißen, ob wir wollen oder nicht. Es wäre ja auch schade, wenn das alte Kirchlein langsam vor unseren Augen sterben müsste“.

Bei der Renovierung wurde das Missions-Kreuz von der Außenwand der Kirche weggenommen und frei aufgestellt. Die Kirchenbänke wurden 1979 von ihrer blauen Farbe befreit, d.h. in mühevoller Arbeit von Freiwilligen abgelaugt. Da nur die gut erhaltenen Bänke wieder eingebaut wurden, entstanden die jetzt ungewöhnlich großen Abstände zwischen den Bänken. Es folgten weitere Arbeitseinsätze. Nach über 13 Jahren Leerstand feierte Aystetten am 24.12.1979 in dem noch nicht ganz fertig gestellten Gotteshaus die Kindermette. Die Wiederherstellung der Heiligenfiguren ermöglichten Aystetter durch großzügige Spenden. Aber die Renovierung war noch nicht abgeschlossen. Zugänglich war die Kirche erst im Oktober 1980. Am 23.5.1982 berichtet dann der Pfarrbrief von einer Maiandacht mit dem Aystetter Dreig’sang, am 24.10.1982 fand eine festliche Feier zur Orgelweihe statt. Die nächsten hl. Messen wurden erst am 4.4.1983 (unter Mitwirkung der Jugendblaskapelle) und dann am 9.7.1983 (die Pfälzer Kindermesse mit Orffschen Instrumenten) gefeiert. Dazwischen, am 5.6.1983, war der Festgottesdienst mit Weihbischof Schmid zum Abschluss der Renovierung.

Wegen Erkrankung von Pfarrer Otto Riedl fanden dann keine Gottesdienste mehr statt. Erst als am 6.11.1983 Pater Hans-Roman Staudt kam – und auch nach seinem krankheitsbedingten Weggang – , wurden in den Sommerhalbjahren (1. Mai bis 30. September) ab 1984 regelmäßig Gottesdienste und Maiandachten, aber auch Werktagsmessen und Vorabendmessen am Samstag, in der Kirche gefeiert. Auch während der Umgestaltung der neuen Pfarrkirche von 1989 bis 13.5.1990 fanden die Gottesdienste in der alten Kirche statt.

Über den Sommer hin versammelt sich in ihr gern eine kleine Schar von Betenden zu Gottesdiensten an Werktagen und Maiandachten. Auch zu Hochzeiten kommen gelegentlich Auswärtige. Vielleicht blicken Besucher auch heute zu den Heiligenfiguren auf und spüren, wie nah Gott den Menschen – auch ihnen – ist.

Die Spendenbereitschaft in dem kleinen Aystetten war immer groß. Das bezeugen die Ortspfarrer in ihren Berichten. Diese Opferbereitschaft darf nicht versiegen. Denn es stehen weitere Arbeiten an: Als erste die Entfernung des Holzwurms.

19.11.2015

Anhang 1:

Achtzehn Jahre alt war der junge Offizier aus dem ungarischen Sabaria, als er um das Jahr 335 vor den Toren der französischen Stadt Amiens seinen Mantel mit dem Bettler teilte. Sein Vater war Heide und hatte sich bis zum Tribunen heraufgedient. In Pavia hatte der junge Martin aber das Christentum kennen gelernt. Er war zu den Fahnen einberufen, vereidigt und nach Gallien beordert worden. Schon in jungen Jahren stieg er zum Offizier auf, hielt sich aber abseits von üblen Vergnügungen der Soldaten. In der Nacht, die seiner Liebestat folgte, erschien ihm Christus, angetan mit dem halben Mantel, und sprach zu den ihn begleitenden Engeln: „Martinus, der noch Taufbewerber ist, hat mich mit diesem Mantel bekleidet.“ So von Gott ausgezeichnet blieb Martin aus Freundschaft mit seinem Vorgesetzten noch zwei Jahre im Dienst und ließ sich dann taufen. Seine Mutter gewann er in Ungarn für die Frohe Botschaft leicht, nicht aber seinen Vater, der ihm Fahnenflucht vorwarf. Martin kämpfte dann gegen den Arianismus, musste aber schließlich fliehen und rettete sich auf eine einsame Insel vor Genua. Fünf Jahre später baute er mit Gleichgesinnten unweit der Stadt Poitiers das erste abendländische Kloster (Ligugé). Der Ruf von seiner Heiligkeit und einigen Wundern, die er gewirkt hatte, drang nach Tours und das Volk wählte ihn zum Bischof. Auch hier wohnte er in einem Kloster, das der Mittelpunkt seiner Bekehrungsfahrten wurde. Das Christentum war noch stark vom Aberglauben durchsetzt. Überall standen im Lande noch die Götzentempel und heiligen Haine. Anfangs begegnete der Bischof heftiger Gegenwehr: mit Schwert und Dolch drangen die wütenden Bauern auf ihn ein. Doch Furcht und Hass wandelten sich allmählich in Vertrauen und Liebe, als das einfache Landvolk sah, mit welcher Sorge sich Martin seiner annahm. Er machte den Bedrückungen durch Gaugrafen und Fronvögte ein Ende und verhinderte die Ausführung schwerer Strafen, die auf geringe Vergehen gesetzt waren. Am 11. November 401 ereilte ihn auf einer Visitationsreise der Tod.

Anhang 2:

Der hl. Sebastian war nach der Legende Befehlshaber der Leibwache des römischen Kaisers Diokletian. Weil er in dieser Stellung seinen christlichen Mitbrüdern viel helfen konnte, verbarg er zunächst seinen Glauben; doch als die Brüder Markus und Marcellinus wegen ihres Glaubens zum Tode verurteilt wurden, sprach er ihnen vor Gericht Mut zu, was ihm den Vorwurf der Untreue und des Verrats gegenüber dem Kaiser eintrug. Er verteidigte sich mit Ruhe, die Christen seien die besten Staatsbürger, doch der Kaiser befahl, ihn durch Bogenschützen töten zu lassen. Aber es war noch Leben in ihm. Eine fromme Frau namens Irene, Witwe eines Palastbeamten, pflegt ihn, bis er, wieder gesund, dem Kaiser entgegentritt und ihm sein Unrecht und die Wahrheit des Christentums vor Augen hält. Dieser befielt, ihn mit Knüppeln zu erschlagen. Das war im Jahre 288.

Der hl. Laurentius war von Papst Sixtus als „erster Diakon“ damit betraut, das Kirchengut zu verwalten und für die Armen zu sorgen. Am Tag,

nach dem der greise Papst in einer Katakombe von Rom überrascht und mit dem Schwert getötet worden war, ergriffen die Häscher auch Laurentius. Vom Richter nach den vermeintlich sagenhaften Schätzen der Kirche befragt erbat sich der Diakon eine Frist. Nach drei Tagen erschien er mit einer zerlumpten, ausgehungerten Schar von Krüppeln, Greisen und Bettlern vor dem Richter. Aufgebracht wollte der Richter Laurentius nunmehr um seinen Glauben bringen, doch dieser blieb standhaft. Auf dem eisernen Rost, unter dem ein Holzkohlenfeuer entfacht wurde, sprach er nach einer Weile heiter zu dem Richter, er könne ihn jetzt auf die andere Seite wenden lassen – und später, er könne jetzt von dem genug gebratenen Fleisch essen. Mehrere Senatoren trugen angesichts dieses Glaubens den Leichnam auf ihren Schultern weg und sorgten für ein Begräbnis; das war am 10.08.258.

Anhang 3:

Im Alter von 15 Jahren trat der Portugiese in den Orden der Augustinerchorherren ein, wo er sich zu einem tüchtigen Prediger heranbildete. Als er aber dann die Leichname von fünf Franziskanern sah, die in Afrika den Martyrertod fanden, wollte er unbedingt dort als Franziskaner missionieren. Aufgrund einer Krankheit musste er zurückkehren; sein Schiff verschlug es aber nach Italien. In einem entlegenen Kloster bei Bologna fand der Kranke Aufnahme, wo er demütig ein strenges Leben führte. In einer Notsituation zeigte sich sein Predigertalent und er konnte seine theologische Ausbildung vervollkommnen. Zum Prediger geboren missionierte er in Italien, Frankreich und Spanien. Ungeheure, der Zahl nach kaum abschätzbare Massen – man spricht von dreißigtausend – zogen in der Nacht vor Sonn- und Feiertagen nach Padua; alle wollten ihn hören. Er wandte sich gegen Wucher, Ausbeutung und Plünderung, so dass das Volk wieder aufatmen konnte und sich der sozialpolitische Erfolg des Predigers als Schrittmacher seines religiösen Wirkens erwies. Die damit verbundenen Anstrengungen gingen über seine Kräfte: Am 13. Juni 1231 starb er, nur 36 Jahre alt.

Anhang 4:

Der hl. Johannes Nepomuk, um 1345 in Pomuk, einem böhmischen Städtchen im Kreis Pilsen, geboren, war in Prag Generalvikar des Erzbischofs. Als gefragter Prediger verfocht er die Rechte der Armen gegen ihre Unterdrücker, den Adel und die Beamten. Diese hetzten König Wenzel IV. gegen den Priester auf. Eines Tages flüchtete das Domkapitel aus Prag vor den unbeherrschten Drohungen des Königs. Als es auf seinen Befehl zurückkam, wurden einige Domherren auf Befehl des Königs verhaftet, einige gefoltert, Johannes vom König eigenhändig mit brennenden Pechfackeln gequält. Anschließend wurde er am 20.3.1393 gefesselt und geknebelt von der Prager Brücke in die Moldau geworfen. Die vielhundertjährige Tradition, nach der Johannes umgebracht wurde, weil er das Beichtgeheimnis nicht verriet, hat große Wahrscheinlichkeit für sich; denn er war der Beichtvater der Königin. Seine Zunge ist unverwest.

S.
SEBASTIAN

S.
LAURENTIUS

Sanct
Georgius

Sanct
Rochus

S.
JOH.NEP.

IN·RI

S.
FR·XAVER

Der Spanier Franz Xaver, ein Baske, wurde 1506 auf dem Schloss Xavier bei Pamplona geboren. Als Student war er in Paris Stubengenosse des lahmen spanischen Hauptmanns Ignatius von Loyola. Er folgte dessen Ruf und wurde Priester. In Oberitalien sammelte er auf öffentlichen Plätzen Kinder um sich und predigte zu ihnen in einem Kauderwelsch aus Italienisch, Französisch und Baskisch. In Lissabon verkündete er das Evangelium im Hafenviertel, in Gefängnissen sowie den Beamten. Dann fuhr er nach Goa in Indien und später zu den Molukken, den „Inseln des Gottvertrauens“, wie er sie nannte. Unter unendlichen Mühen und Schwierigkeiten predigte er dort das Wort Gottes. In Japan traten nach knapp zwei Jahren großer Entbehrungen nur zweitausend Menschen zum Christentum über. Auf der Reise nach China ereilte ihn am 3.12.1552 der Tod.

Der hl. Georg gelangte unter dem römischen Kaiser Diokletian in Kappadokien, Kleinasien, wegen seiner Tapferkeit zu hohen militärischen Ehren. Als der Kaiser erfuhr, dass sein Feldoberster Christ ist, versuchte er, ihn durch glänzende Versprechungen sowie Marterungen zum Abfall von seinem Glauben zu bewegen, jedoch ohne Erfolg. Georg wurde mit anderen Glaubensgenossen enthauptet, wahrscheinlich zu Diospolis in Palästina. Er zählt zu den 14 Nothelfern.

Der hl. Rochus wurde in Montpellier, Frankreich, geboren. Nach dem Tode seiner gottesfürchtigen Eltern verkaufte er seine Güter und pilgerte nach Rom. In der Toskana wütete die Pest. So unterbrach er seine Pilgerfahrt und pflegte die Kranken. Er heilte sie durch das Zeichen des Kreuzes. In Piacenza wurde er selbst von der Pest ergriffen und zog sich in ein Waldstück zurück. Dort versorgte ihn der Hund eines Jägers mit Brot, bis der Jäger selbst nachsah und sich von Rochus unterweisen ließ. Wieder genesen und nach Frankreich zurückgekehrt starb er dort fast unerkannt 1327.

Die neue St. Martinskirche

Die Einwohnerzahl Aystettens stieg in den Jahren 1950-1960 sehr stark an, somit kamen auch viele Katholiken nach Aystetten. Die alte St. Martinskirche reichte für die Kirchenbesucher nicht mehr aus. Pfarrer und Kirchenverwaltung überlegten verschiedene Szenerien, um dem Abhilfe schaffen zu können. Die Erweiterung der Kirche unter Hinzunahme des Bergmeiergrundstückes, sowie ein Neubau neben dem alten Pfarrhof (Rosenwirth Grundstück) zerschlugen sich. Pfarrer Otto Riedl schreibt „bei einem Spaziergang traf ich Herrn Dietrich von Stetten. Dieser erklärte mir, dass sein Sohn Wolf von Stetten das Patronat übernommen habe und sich ebenfalls Gedanken gemacht habe, wie der Bedarf Kirche und Gemeinde, Schule gelöst werden könnte.“ Der ehemalige Lustgarten, den der einstige Schlossbesitzer - Christoph von Münch - zwischen Bäckergasse und Schloss anlegen ließ“, komme in Frage. In der Zwischenzeit diente das Gelände als Ziegelei und nach dem Krieg wurden Baracken aufgestellt. Schon Bischof Dr. Freundorfer sicherte dem Ortspfarrer seine Unterstützung für einen Kirchenneubau zu. Am 2. Juli 1961 wurde dafür ein Kirchenbauverein gegründet. 166 Mitglieder leisteten einen Grundstock für das ehrgeizige Projekt. Das Diözesanbauamt wurde tätig und lud 5 Architekten zu einem Wettbewerb ein, das gesamte Areal für die Bedürfnisse Kirche und Gemeinde (Kirche - Pfarrhof und Jugendheim - Gemeinde Schule Turnhalle Feuerwehr und Gemeindeverwaltung) bedarfsgerecht aufzuplanen. Warum? Die Gemeinde war finanziell nicht in der Lage, die Aufgabe zu stemmen - Planung und Bau. Architekt Philipp Dreher aus Ulm wurde von einer Jury zum Gewinner erwählt. Im Juni 1963 feierte Edmund Ernst auf dem zukünftigen Kirchengelände seine erste Messe. Er ist bisher der einzige Primiziant Aystettens. Am 05.05.1964 konnte Pfarrer Otto Riedl feierlich unter Anwesenheit vieler Ehrengäste den Spatenstich vornehmen. Schlag auf Schlag ging es vorwärts. Am 15. November 1964, am Festtag des Hl. Martins, des zukünftigen Patrons, nahmen Domkapitular Johann Baptist Rigel und Ortspfarrer Otto Riedl mit symbolischen Hammerschlägen die feierliche Grundsteinlegung vor. Unter den Gästen

Bau der Dachkonstruktion. Rechts ist die Sakristei zu erkennen.

waren unter vielen anderen Monsignore Adalbert Stoll, der damals für die Finanzen zuständig war, MdL Helmschrott, Landrat Dr. Fritz Wiesenthal, Patronatsherr Wolf von Stetten, Bürgermeister Josef Mörtl. Eine Urkunde bestätigt, dass am 15. November 1964, im zweiten Jahr des Pontifikates von Papst Paul VI. und im zweiten Bischofsjahr von Dr. Josef Stimpfle Otto Riedl Pfarrer von Aystetten war, die Weihe stattfand. Das Schriftstück wurde zusammen mit einer Urkunde der Gemeinde und Briefmarken von der Krönung Papst Paul dem VI und seiner Pilgerreise nach Palästina, außerdem mit derzeitigen gültigen Briefmarken und Münzen der Bundesrepublik in eine Kupferkapsel gelegt und in den Grundstein eingelassen. Am 19.12.1965 kamen die Glocken, St. Michael, hl. Maria und Herz Jesu. Die Glocke St. Martin wurde von der alten Kirche abgenommen. Dort erklang sie bereits seit 1950. Von Generalvikar Monsignore Achter wurden alle Glocken feierlich geweiht und der Bestimmung übergeben. Die Glocken wurden in Erding mit der Zusammensetzung von 78 % Kupfer und 22 % Zinn gegossen. 17 Zentner wiegt die St. Michaelsglocke, sie dient in erster Linie als Totenglocke, die Zehn-Zentner-Marien-Glocke dient als Angelusglocke, Zehn Zentner schwer ist auch die Martinsglocke. Sie wird als B-Glocke bezeichnet. Die 210 Kilogramm schwere Herz-Jesu-Glocke erinnert an die Herz-Jesu Bruderschaft, die in Aystetten schon seit 200 Jahren bestand. Es war die dritte Glockenweihe in Aystetten seit 1925, bedingt durch die beiden Weltkriege. Es mussten jeweils die Glocken zum Einschmelzen abgegeben werden. Am 8. Mai war nun der Höhepunkt in der Kirchengeschichte von Aystetten. Diözesanbischof Dr. Josef Stimpfle weihte die „neue St. Martinskirche“, bevor er sich mit einer Vigilfeier am 7. Mai 1966 von der seit 400 Jahren bestehenden „alten St. Martinskirche“ feierlich verabschiedete. In seiner Predigt nannte er das neue Gotteshaus „als Sinnbild des Guten und gleichzeitig als Sinnbild des himmlischen Jerusalem“, Gott möge die Gemeinde lohnen, dass sie so ein schönes Gotteshaus erbauen ließ. Die Gesamtkosten belie-

Außenansicht vor der Umgestaltung

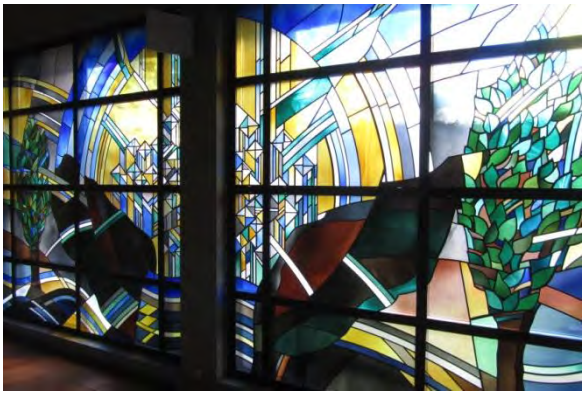
fen sich auf 1,5 Millionen DM, bedenkt man, dass damals die Regiestunde mit 4,00 DM (2,00 €) berechnet wurden, heute mit ca. 55,00 – 60,00 €. In die Altarplatte wurden die Reliquie der urchristlichen Märtyrerjungfrau Christina und des Märtyrers Carolus Lwanga von Uganda eingemauert. Die Vorstellungen ein blendfreies durchflutetes Gotteshaus zu bekommen erfüllten sich nicht. Alsbald wurden die Dreieckfenster im Ostgiebel verblendet. Die Beleuchtung war allgemein zu dunkel, die Luftheizung erwärmte kaum die Bankreihen, so dass nachgebessert werden musste. Als sich Bauschäden ankündigten, (die Eisenüberdeckung der tragenden Betonteile war zu gering, die vielen Fugen der Dreiecke ließen bei Regen das Wasser in den Innenraum) beschloss die Kirchenverwaltung nach 24 Jahren eine Totalsanierung. Benedict Schmitz, der den künstlerischen Entwurf kreierte und Ulrich Reitmayer, der für die Bausubstanz verantwortlich zeichnete, wurden tätig. Die mit einem Kostenaufwand von 2,3 Millionen DM sanierte Kirche konnte Bischof Dr. Josef Stimpfle genau 24 Jahre nach der Ersteinweihung erneut den Aystetter Katholiken mit den Worten „nach jedem Karfreitag kommt ein Ostern“ als gelungene Sanierung einweihen. Zufälligerweise hatte Benedict Schmitz das in der damaligen Predigt erwähnte „himmlische Jerusalem“ als Kirchenfenster gewählt. Frater Benedict Schmitz legte in der Festschrift zur erneuten Einweihung der Martinskirche seine Gestaltungsgedanken dar. „Glücklicherweise konnte die Grundform der Architektur erhalten werden. Es ergaben sich aber durch die Einfügung von Fenstern, eines neuen Altarraumes und einer gestalteten Altarwand zusätzliche Akzente. Es kam nicht nur das Element Farbe in den Raum - vor allem wurden Schwerpunkte gesetzt, die beispielsweise den Altarbereich mit dem Taufort in deutlich erkennbare Beziehung bringt. Das gilt auch für die beiden Fenster im Altarraum, die ihrerseits miteinander korrespondieren und ebenso für das Mosaik der Altarwand und der Gestaltung der Emporebrüstung und es gilt für die Abfolge der Apokalypse-Themen in den Fenstern der Unterkirche. Nehmen Sie sich Zeit zum Betrachten und Verstehen der künstlerischen Aussage in unserer St. Martinskirche.

Im linken Fenster des Altarraumes wird für alle Bildgestaltungen innerhalb der Kirche ein Anfang gesetzt. Wenn wir die Hl. Schrift auf ihrer ersten Seite öffnen – an den Urbeginn zurückgehen – lesen wir den ersten Satz: *„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, die Erde war aber wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut, und Gottes Geist schwebte über dem Wasser.“ (Gen 1,1;2)* Von einem Anfang ist die Rede - dem Anfang schlechthin - in dem alles offen ist, kein Leben, keine Gestalten. Wüst und wirr und dunkel, das sind die Kennzeichen für den Urzustand. Über dieser lieblos-finsteren Masse der Urflut schwebt der Geist Gottes. Diese wenigen Worte geben allem, was nun folgt die Richtung. Das Sichtbarwerden des Gottes-Geistes ist wie ein Hauch von Hoffnung über der Dunkelheit - die Wasser teilen sich, Bergspitzen tauchen auf, ein Geburtsvorgang setzt ein, die Schöpfung will in das sich ausbreitende Licht heraufsteigen. Was soll das angesichts physikalischer Erkenntnisse

vom Beginn der sichtbaren Welt? Mit der Physik hat das Bild nichts zu tun - wohl aber damit, dass wir erkennen: alles Leben verdankt sich einem Schöpferwillen, verdankt sich einer Liebe, das das Leben ruft, erweckt einen Sinn, es befähigt selber zur Liebe zu werden. Unser jeweils eigenes Leben ist ausgesprochen, das ebenso einmal von Gott heraufgerufen wurde, das in seinem Fortgang immer wieder von der Finsternis des Zweifels in der Sinnlehre bedeckt ist - über dem aber dennoch der Geist Gottes schwebt. Das Schweben von mächtigen Schwingen, die sich über den Geburtsvorgang ausfalten und auffordern zu einer immer neuen Geburt.

Im rechten Fenster des Altarraumes werden wir auf die letzten Seiten der Hl. Schrift verwiesen - einem Text aus der geheimen Offenbarung.

„Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr. Ich sah die hl. Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. Da hörte ich eine laute Stimme vom Himmel her rufen: Seht die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen; der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu! Und er zeigte mir einen Strom, das Wasser des Lebens, klar wie Kristall; er geht vom Thron Gottes und des Lammes aus. Zwischen der Straße der Stadt und dem Strom, hüben und drüben, stehen Bäume des Lebens. Zwölf mal tragen sie die Früchte, jeden Monat einmal; Und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker.“ (Geh. Offb. 21.1-5;22.1;2)



Dieser Text berichtet vom Ende der geschaffenen Welt, das zu einem Anfang wird: Erde, Meer sind nicht mehr – etwas neues erscheint, nicht als Korrektur des Führens, sondern als eine Vollendung. Das einmal aus der Finsternis gerufene sinkt nicht zurück ins nichts – es wird hinübergeführt in die endgültige Reife eines ewigen Lebens. Aber auch hier wie am Anfang: Es wird geschenkt! Von Gott her nähert sich die neue Welt - er ist selbst das Geschenk, das sich mitteilt im Bild der Stadt. Eine Knospe öffnet sich - eine überreife Frucht für das was deren Inneres leuchtende Kristallkörper zeigen, Hausformen, die einladen. Und Bäume erscheinen, die nicht immer nur stets grün sind, sondern auch als wirksame Medizin dienen. Hier kommen die Bilder an die Grenze des Aussagbaren für das was Gott schenken will. Zwischen diesen beiden

Glasfenstern mit ihren Hinweisen auf Anfang und Vollendung steht der Altar. Er macht sicht- und erfahrbar, was die Verwandlung vom Zeitlich-Sterbenden ins Vollendet-Ewige meint. Brot und Wein werden herbeigebracht – und werden verwandelt uns zurückgegeben, verwandelt in den, der allein uns verwandeln kann. Die Altarplatte ist vom ersten Altar der Kirche, die beiden Stützen sind so geformt, dass sie unseren Blick nach innen führen, hin zu einer schmalen Öffnung, einer Schwelle, eines Durchgangs. Der zentrale Ort der Kirche scheint geöffnet, durchlässig, in der Wandlung – einer Wandlung, die den Menschen erfassen will und die wir in ganz kleinen Schritten erleben, schmerzhaft und befreiend zugleich. In der Achse der Altaröffnung steht der Tabernakel – gleichsam als Ziel eines Weges, in Zusammenhang mit dem Kreuz. Im Tabernakel erscheint wiederum die Hausform. Christi Gegenwart im irdischen Haus kann ein Hinweis sein auf das Wohnen-dürfen des Menschen bei Gott in den unzerstörbaren, himmlischen Wohnungen. Als ein Echo auf die Giebelform des Daches weist im Altar, Tabernakel und Ambo eine Goldspur nach unten. In der Korrespondenz von Anfang und Vollendung in den Fenstern steht ebenso wie der Altar die große Giebelwand. Der grandiose Reichtum des Natursteins aus allen Erdteilen gibt uns einen Hinweis auf die Vielzahl an Einzelteilen, die sich zusammenfügen lassen und im Zusammenkommen ein neues Ganzes bilden. Menschen lassen sich finden, sammeln und bilden im Miteinander des Glaubens eine Gemeinde. Das Kreuz - von Guido Martini - bildet die Mitte der Wandgestaltung. Es schildert uns den Karfreitag und zugleich die Auferstehung am Ostermorgen - eine Liebe die sich nicht zurückhält, die alles einsetzt bis zur Hingabe des Lebens. Diese Hingabe trägt als Keim die Auferstehung in sich. Im Natursteinbild offenbart sich das neue Leben wie ein heftiger Aufbruch, wie die Kräfte eines gewaltigen Frühlings, wie eine Bewegung, die sich nach allen Seiten ausbreitet, wie „Wasserfälle“ aus Licht, die nach außen strömen. Tod und Auferstehung als ein sich gegenseitig bedingender Vorgang, wie wir nach der Wandlung in der Messfeier sprechen: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“ Auf den Frühling, den Aufbruch des Lebens, verweisen auch die Fenstergestaltungen im Kirchenschiff. Immer neue Variationen des einen Themas: Das Gottesreich will ankommen, es will uns bewegen, antreiben, neu werden lassen – das Leben als Anfang des ewigen Lebens. Der Altarbereich und seine eucharistische Feier haben ein Pendant in der Gestaltung der Orgelempore. Wieder als Natursteinmosaik wird auf den Patron der Kirche, den hl. Martin, verwiesen. Was wir als Danksagung gefeiert und als Gabe von Gott erhalten haben, will weitergegeben werden in der Realität des Alltags. Dem Hilfesuchenden, dem Kranken, dem Nackten begegnen wir überall. Christus spricht davon, dass er selber dieser Bettler ist, der uns anspricht. Im Mosaik drängt die Mantelteilung als fortlaufende Bewegung nach rechts und links. So kann das Tun der Liebe nicht zur Ruhe kommen - es sucht und findet seinen Weg und im Teilen wird der Gebende zum Beschenkten. Wenn der Gottesdienstbesucher oder Betrachter die Kirche verlassen und zurückkehren

in ihr Lebensumfeld, stehen ihnen in der Bewegung nach Westen, (Abend - Sonnenuntergang) das große Giebelfenster vor Augen. Eine riesige Sternfigur entfaltet sich, deren Licht hinabfließt in den Bereich der Taufe, wo es sich zur offenen Kreisform ausbildet. Nochmals ein Verweis auf Christus, der als Morgenstern im Westen steht, als „Licht des Abends“ wenn wir aus dem Leben gehen. Die Frage „was bleibt?“, sucht eine Antwort in jenem Stern, der im Osterlob (Osternacht) ausgesprochen wird, wenn es vom Licht der Osterkerze heißt, dass es leuchte, bis der Morgenstern erscheint, jener Morgenstern, der in Ewigkeit nicht untergeht. Die in der Taufe zwischen Gott und Mensch geschaffene Verbindung vollendet sich auf einem langen Weg und wird zu einem Weg ins Licht - einer Bewegung, die in einen geöffneten Stern hineinführt. Im Altarbereich der Unterkirche fand eine bemerkenswerte Plastik des leidenden Christus - ebenfalls von Guido Martini - Aufstellung. Sie reicht vom Fußboden bis zur Decke, die emporgereckten Arme lassen bereits den Übergang ahnen vom Leiden zum Sterben in die Auferstehung. Dieser Christus, der Erstgeborene von den Toten, der die Gemeinde wie Sterne in seiner rechten Hand hält, wendet sich in der geheimen Offenbarung in sieben Sendschreiben an seine Gemeinden. Diese Briefe beschreiben den Stand der jeweiligen Gemeinde, loben ihren Eifer und decken ihre Schwächen auf. Am Schluss eines jeden Briefes wird den Adressaten der Lohn für die Treue und Standhaftigkeit versprochen. In immer neuen Bildern - Frucht vom Baum des Lebens - Morgenstern - Weißes Kleid etc. - kommt zum Ausdruck, daß dieser Lohn eigentlich Christus selber ist. Wer mit ihm seinen Weg geht, darf vertrauen, aus dem Tod hinübergeführt zu werden in die Lebens- und Tischgemeinschaft mit Gott. Die Zeichen in den Fenstern der Unterkirche variieren diese Gemeinschaft mit Gott und lassen zugleich erkennen, wie unzulänglich und arm unsere Bilder sind, wenn sie versuchen, das Geheimnis Gott auszudrücken.

Zur gleichen Zeit wurde auch die Umgestaltung, Erweiterung des Pfarrzentrums vorgenommen, das auch aus dem Jahre 1965 stammte wie die neue Kirche. Das Pfarrhaus bekam neben dem Pfarrbüro eine Wohnung für Pfarrer und Haushälterin, eine Hausmeister-Mesnerwohnung und ein kleines Appartement. Der Pfarrsaal erhielt einen anderen Zugang. Die Anwohner der Adalbert-Stoll-Straße waren bei Veranstaltungen häufig in ihrer Ruhe gestört, sodass es sinnvoll war, den Zugang über den Martinsplatz zu wählen. Der Diözesanbischof schrieb in seinem Grußwort „Das Pfarrzentrum bietet nun vielfältige Möglichkeiten und Chancen, Erfahrungen im Glauben zu vertiefen und zu leben, mit Gruppen im Pfarrleben, Verbänden, offenen Angeboten und Zielgruppenangeboten“. Im gleichen Jahr konnte das umgestaltete Pfarrzentrum von Pronotar Georg Beis eingeweiht werden. Ein Jahr später wurde die erste Bücherei Aystettens in Betrieb genommen.

Max Rindle
Kirchenpfleger

Impressum:
Herausgeber: Katholische Kirchenstiftung St. Martin, Aystetten, Gregor-Mendel-Str. 1, 86356 Neusäß.
Redaktion: Pfarrgemeinderat Aystetten
Layout: Thomas Apitzsch
Auflage: 1500 Exemplare